

Inhalt:

1. Begriffserklärung: egalitäre Gesellschaft
2. Jäger- und Sammlerforschung: die Batek
3. Antike egalitäre Megastädte: Nebelivka, Ukraine
4. Spaltung durch Leit-Kultur
5. Kooperative Gesellschaften in der Neuzeit
6. In Kanada im 18.Jhd: die Huron-Wendat, Kondiaronk
7. Bericht über Samoa
8. Aktuelle Ansätze für Kooperation: Fearless Cities
9. Kooperation und Sozialstaat

Wir sind in eine Gesellschaft geboren, die voller Ungleichheiten ist. Nicht nur zwischen Mann und Frau, sondern auch zwischen den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten. Von Kindheit an erleben wir Ungerechtigkeiten und Unterdrückung. Kein Wunder, dass wir uns egalitäre Formen des Zusammenlebens überhaupt nicht vorstellen können und nicht im Traum daran denken.

Mehrere feministische Theorien der 1970er Jahre (Sherry B. Ortner) gehen noch von der Universalität männlicher Dominanz und weiblicher Unterordnung aus und schließen daher Gleichwertigkeit zwischen den Geschlechtern von vornherein aus:

Frauen wurden und werden mit Natur, Männer hingegen mit Kultur assoziiert. Die Kultur stellt einen Gegensatz zur Natur dar, und der Mensch versucht mit der Kultur die Natur zu dominieren. Laut Ortner wird der Kultur in allen Gesellschaften ein höherer Wert zugeschrieben als der Natur, und die Natur will vom Menschen beherrscht werden. Frauen sind aufgrund der Menstruation und ihrer Fähigkeit zu gebären in ihren Tätigkeiten stark an ihre körperlichen Voraussetzungen gebunden und werden daher eher mit der Natur assoziiert. Männer hingegen sind frei von solchen biologischen Bindungen und können verstärkt kulturellen Tätigkeiten nachgehen. Da Frauen laut Ortner weltweit mit Natur assoziiert werden und die Natur von der Kultur dominiert wird, werden Frauen von Männern dominiert. Gleichwertige Beziehungen zwischen den Geschlechtern sind damit ausgeschlossen.

Diese Ansicht leitete uns in die Irre! Und ist aus heutiger Sicht wirklich erstaunlich, aber bedenkt man, dass es in Österreich noch bis 1975 einen männlichen Haushaltsvorstand gegeben hat, dann auch wieder nicht verwunderlich.

Wie wir mittlerweile wissen, ist es auch völlig falsch, die Natur zu dominieren, auszurauben, nicht auf sie zu achten. Im Gegenteil müssen wir auf die Ressourcen unserer Welt schauen, um mit ihnen zu leben und sie zu erhalten.

Zur Begriffserklärung der egalitären Gesellschaft:

Als egalitär werden Gesellschaften klassifiziert, in denen keine institutionalisierten Autoritäten den sozialen Status einer Person und ihren Zugang zu Ressourcen kontrollieren. Jede Person hat Kontrolle über ihre Nahrung und Ressourcen, über ihre Arbeit, ihre sozialen Kontakte, den sozialen Status und ihre Sexualität (Endicott 1981: 1, 2).

In geschlechtsegalitären Gesellschaften gilt diese Gleichheit nicht nur für Personen desselben Geschlechts, sondern auch unter den Geschlechtern: Männer haben nicht grundsätzlich einen höheren Status als Frauen und nehmen ihnen gegenüber keine dominante Rolle ein.

In geschlechtsegalitären Gesellschaften existieren neben biologischen auch kulturelle und soziale Unterschiede zwischen den Geschlechtern, zum Beispiel im Bereich der Arbeitsteilung. Allerdings werden diese Unterschiede nicht benutzt, um eine Gruppe zu kontrollieren oder zu entwerten. Männliche Dominanz ist generell keine biologische Voraussetzung. Sind daher vielleicht andere Faktoren wirksam, die zu den gravierenden Unterschieden der Geschlechter und zu Klassenunterschieden in unserer Gesellschaft führen?

Ein angeborenes erhöhtes Aggressionspotential wird immer Männern zugeordnet. Ist es nicht eher generell ein soziales Fehlverhalten?



Standorte egalitärer Gesellschaften

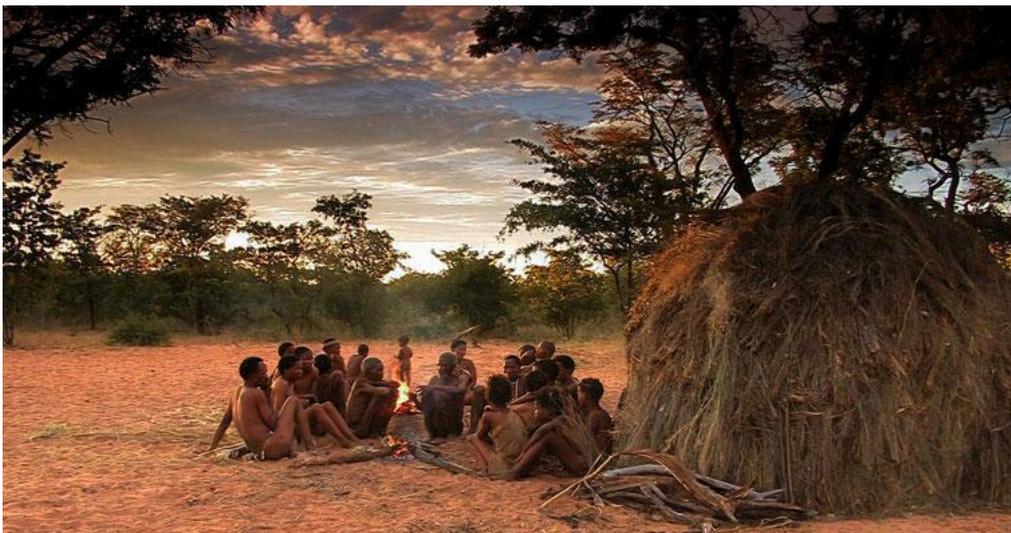
Die stärksten Kritikpunkte an der Annahme, dass männliche Dominanz universell ist, bietet die Jäger- und Sammlerforschung: Heute lebt z.B.:



das Volk der **Batek** in Malaysia,



die Agta auf den Philippinen,



und die Ju/'hoansi in Namibia/Botswana.

Karen Endicott führt an, dass in diesen Gesellschaften Frauen denselben Status und denselben Wert wie Männer haben. Die Tätigkeiten von Männern und Frauen unterscheiden sich, jedoch ist keine Arbeit mit mehr oder weniger Prestige verbunden. Weiters übt keines der beiden Geschlechter Kontrolle über das andere aus.

In nomadischen Jäger- und Sammlergesellschaften sind Frauen also durchaus mobil. Männer hingegen sind nicht allein auf die Jagd spezialisiert, sondern können wie Frauen kochen und sammeln. Auch die Aussage, dass die Geschlechter durch die Spezialisierung voneinander abhängig sind, stimmt nicht zum Beispiel mit der Realität der lebenden Agta, Batek und Ju/'hoansi überein. Hier sind beide Geschlechter potentiell unabhängig voneinander.

Es gibt heute also Gesellschaften, in denen Männer und Frauen in einem egalitären Verhältnis zueinander stehen und die Egalität innerhalb dieser Gruppe wird aktiv aufrechterhalten.

Folgende Punkte tragen laut James Woodburn (1998: 91-107) dazu bei, die Gleichwertigkeit zwischen allen Mitgliedern einer Gruppe aktiv aufrechtzuerhalten:

- **Nomadismus, Mobilität, Flexibilität**
- **Allgemeiner Zugang zu Nahrung und Ressourcen**
- **Teilen**
- **Besitzlosigkeit**
- **Persönliche Autonomie**

Zusätzlich sind – speziell für den Erhalt der Egalität zwischen den Geschlechtern – weitere zwei Punkte essentiell. (Endicott 1998: 50, 51, 150):

- **Ablehnung von Gewalt**
- **Wettbewerbsfreiheit**

Wettbewerb erzeugt Gewinner und Verlierer und somit Ungleichheit. In egalitären Gesellschaften wie bei den Batek, Agta oder den Ju/'hoansi stehen einzelne Mitglieder nicht im Wettkampf zueinander und versuchen nicht, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Von den Batek wird erwartet, angesichts erreichter Erfolge bescheiden zu bleiben, ebenso von den Agta und Ju/'hoansi. Die Spiele der Kinder kennen keinen Gewinner und Verlierer und im Erwachsenenleben wird es aktiv vermieden, die Leistungen der Einzelnen zu vergleichen und zu bewerten.



Batek Siedlung

Aus zeitlichem Grund stelle ich als Beispiel jetzt nur das Volk Batek vor:

Als Jäger und Sammler leben die Batek heute im Gebiet des Taman Negara-Regenwaldes (Diplomarbeit Monika Oberhuber, „Same same but different“). Dieser Regenwald liegt im gleichnamigen Nationalpark Malaysias und erstreckt sich über die drei Bundesstaaten Pahang, Kelantan und Terengganu. Da seit den 1970er Jahren Großteile des Regenwaldgebietes außerhalb des Taman Negara Schlägerungen zum Opfer gefallen sind, haben sich die Batek in den geschützten Nationalpark zurückgezogen. Der Taman Negara Regenwald gilt als der älteste der Erde und seine Flora und Fauna beherbergt eine große Anzahl von Spezies (K.M. Endicott 2000: 103).

Die Batek sammeln Gemüse und Knollen. Alles, was an Nahrung vorhanden ist, wird sofort konsumiert. Zu große Vorratslager würden die Mobilität behindern, deshalb ist es sinnvoll, überschüssige Nahrung an andere weiterzugeben. Das Teilen ist jedoch keine Option, sondern ein absolutes Muss. In Malaysia gibt es keinen Winter und damit ist es auch nicht notwendig, Vorräte anzulegen - wie bei uns – was aber auch nicht gegen egalitäre Modelle sprechen soll.

Die Kernfamilie – die Eltern mit den minderjährigen Kindern – bildet die Basis der Batek Gesellschaft. Sie ist eine unabhängige Einheit, die selbst entscheidet, wann sie wo leben will, wann weiter gezogen wird und welche Arbeiten verrichtet werden. Jedoch lebt die Familie meist gemeinsam mit mehreren anderen Familien in einem Camp. Die Zusammensetzung eines Camps kann sich täglich ändern: Die einen Familien kommen, die anderen gehen (K.M. Endicott 2000: 107; K. M. Endicott 1988: 112). Die Batek sind eine egalitäre Gesellschaft, die keine übergeordneten Autoritäten kennt. Persönliche Autonomie hat großen Wert und kein Batek hat das Recht, auf andere Zwang auszuüben. Männer und Frauen jeden Alters haben dieselben Rechte und gleichen Einfluss auf Entscheidungen innerhalb der Gruppe (K.M. Endicott 2000: 107).)

Die Batek haben zwar private Besitztümer, jedoch können Land und Ressourcen zur Nahrungsgewinnung nicht besessen werden. Sie sind für alle gleich zugänglich. Jeder kann in und von jedem Teil des Waldes leben (K. M. Endicott 1988: 113, 114).

Die Batek verspüren das starke Bedürfnis, sich gegenseitig zu helfen: Erwachsene unterstützen die Kinder und lehren sie, auch wenn es nicht ihre eigenen Kinder sind.

Sie sind eine äußerst friedliche Gesellschaft, in der jegliche Form von Aggression und Gewalt gegen andere Personen abgelehnt wird. Es wird absolut nicht akzeptiert, jemandem durch aggressives Handeln seinen Willen aufzuzwingen, eine dauerhaft aggressive Person würde aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

Jetzt gehen wir weit zurück in der Geschichte, in die Zeit ab ca 4000 v.Chr.:

David Graeber und David Wengrow schildern 2021 in ihrer „Neuen Geschichte der Menschheit“ folgendes :

In der Schulbuch-Version der Menschheitsgeschichte ist die Größenordnung entscheidend. In diesem Sinne ging man davon aus, die Menschen hätten den größten Teil ihrer Evolution in kleinen Gruppen von Jägern und Sammlern zusammengelebt, die genau deshalb relativ demokratisch und egalitär waren, weil sie eben so klein waren.

Große Menschenansammlungen werden folglich oft so behandelt, als wären sie etwas Unnatürliches, weil man glaubt, die menschliche Psyche sei nicht für ein Leben in großen Gruppen geschaffen. Wir bräuchten raffinierte Gerüste, damit große Gemeinschaften funktionieren.

Aber heute wissen wir, dass es in manchen Gebieten Städte gab, die sich jahrhundertlang selbst verwalteten, ohne das geringste Anzeichen für Tempel und Paläste, die erst viel später gebaut wurden. In vielen frühen Städten findet sich schlichtweg keinerlei Hinweis auf eine Administration oder eine herrschende Schicht.

Dafür gibt es Beispiele in Mesopotamien, dem Indus, der Ukraine und in China.



Megastätte Nebelivka, Ukraine

In Nebelivka in der Ukraine lebten etwa auf 260 -300 Hektar 17.000 Menschen etwa 800 Jahre lang.

Fassen wir zusammen: Egalitäre Gesellschaften existieren heute noch bei nomadischen Völkern und es gibt Beispiele aus der neuesten Forschung, die besagen, dass solche Gesellschaften auch schon vor 6000 Jahren sogar in großen Städten existiert haben.

Leider haben sich viele Menschen in eine ganz andere Richtung entwickelt.

Dr. Andreas Nagler:

Spaltung durch Leit-Kultur

Gerade jetzt, in den Zeiten vor den Wahlen, wird klar, dass bestimmte politische Gruppen gerne die Unterschiede zwischen den Menschen betonen.

Das ist ganz genau das Gegenteil also zu den egalitären Gesellschaften, die heute unser Thema sind.

In diesen Gesellschaften verschwinden nämlich die Unterschiede zwischen den Menschen, sodass ihre Freiheit zum Vorschein kommen kann.

Die Österreichische Volkspartei hat vor Kurzem eine Kampagne mit dem Motto der **“Leit-Kultur”** gestartet.

Eine eher unglückliche Idee, wie sich herausgestellt hat: Es gab eine breite Ablehnung sowohl von den Medien als auch von vielen BürgerInnen und Bürgern.

Eine Ursache dafür könnte sein, dass durch die gewählten Bilder der vermeintlichen Leitkultur, nicht das Verbindende, sondern vielmehr das Trennende in den Vordergrund gestellt wurde.

Rudolf Burger erinnert in seinem Essay über den Multikulturalismus daran, dass nach den 200

Jahren blutiger konfessioneller Kriege die Aufklärung in der französischen Revolution ein mächtiges Gemeinsames gefunden hat, das diese Art von Kriegen beenden konnte: **die kultur- und konfessionsunabhängige, dekontextualisierte Form von Wahrheit.**

Die Kulturen trennen die Menschen, die Zivilisation vereint sie.

Die abstrakte Form mathematischer, axiomatischer Sätze begründet den Vorrang der Vernunft vor anderen Formen der Erkenntnis.

Ihre Wahrheit können **alle** Menschen einsehen, gleichgültig welcher Kultur, Religion, Nation oder Ethnie sie angehören,

gleichgültig ob sie Deutsche, Italiener, Spanier, Franzosen oder Engländer sind,

ob sie Katholiken, Protestanten, Juden oder Muslime sind.

Das Abstrakte verbindet die Menschen, nicht das Konkrete!

Die Voraussetzungen des abstrakten Verfassungsstaates sind die Privatisierung des Religiösen ebenso wie die politische Depotenzenierung aller völkischen Kulturalismen, ihre Folklorisierung, wenn man so will.

Also genau das Gegenteil der Kampagne einer Leit-Kultur, wie sie die ÖVP explizit und die FPÖ implizit gerade betreibt.

Dr. Gabriela Nagler:

Jason Hickel schildert in seinem Buch „Weniger ist mehr“: eine egalitäre und kooperative Gesellschaft im Europa der Neuzeit, die durch die absichtliche Erzeugung von Mangel zerstört wurde.

Im 14./15. Jh. gibt es an verschiedenen Plätzen z.B. Brügge, Gent, Florenz, Liege, Paris organisierten Widerstand im Kampf gegen den Feudalismus.

In D etwa erlangten die Bauern die Kontrolle über 90% der Fläche im Land und konnten dort eine egalitäre, kooperative Gesellschaft aufbauen unter den Prinzipien der lokalen Eigenversorgung. Also eine kollektive Bewirtschaftung. Dieses Modell wurde im Laufe von ca 3 Generationen entwickelt und gelebt.

Als Gegenreaktion schlossen sich Adel, Kirche und kaufmännisches Bürgertum zusammen und beendeten die Autonomie der Bauern – Es war ein grausamer Vertreibungsfeldzug, das Gemeingut wurde eingehegt und für die Nutzung der Elite privatisiert. Mit der Staatsmacht im Nacken wurden Gesetze erlassen und das System kollektiver Kooperation in Konkurrenz gezwungen. Die Bauern hatten dann das Land nur mehr im Pachtsystem auf Zeit beschränkt und mit Produktionssteigerung belegt und natürlich auch mit wachsenden Abgaben belegt. Damit entstand ein System der absichtlichen Knappheit, das uns im weiteren Umfang bis heute in eine Wachstumsspirale zwingt. Ein letzter Rest einer kollektiven Bewirtschaftung findet sich teilweise heute noch in der Almwirtschaft.

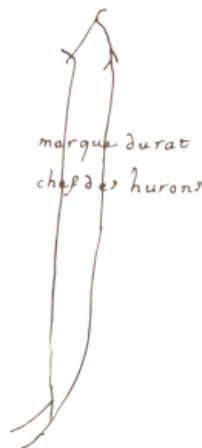
Ein weiteres Beispiel gemeinschaftlichen Eigentums wird wiederum bei Graeber und Wengrow geschildert:

Mitte des 18. Jhs stießen die Franzosen im Zuge kolonialer und missionarischer Bestrebungen in NW-Amerika im heutigen Kanada auf den Stamm der Huron-Wendat.



Bild der Huron-Wendat Confederacy

Bei diesem indigenen Volk war Eigentum durch Fürsorge und Pflege bestimmt, was mit der Verpflichtung zu teilen und mit Ressourcenerhalt einherging. Es gab dort keine offensichtlichen Hierarchien und damit keine Unterdrückung einzelner Personen. Also ziemlich erstaunlich für die Franzosen aus Europa um 1750. Ein Sprecher des Stamms, **Kondiaronk**, erlangte in der Historie Berühmtheit aufgrund seiner rhetorischen Fähigkeit.



Er wurde von den Jesuiten sogar nach Paris eingeladen, wo er Armut, Unterdrückung und Hunger begegnete, was er als verabscheuungswürdig und unmenschlich empfand. Denn bei den Huron-Wendat gab es keine Hungernden, keine Unterdrückten und auch keine Ungleichheit der Geschlechter – was die Jesuiten besonders empörte.

Kondiaronk erklärte sein Volk als wesentlich weiterentwickelte Gesellschaft als die Franzosen und kritisierte den Freiheitsbegriff der Franzosen, der ganz eng an Geld und Reichtum gekoppelt ist.

Es wird angenommen, dass die Berichte über die Huron-Wendat und von Kondiaronk die französische Revolution angefacht haben.

Bericht Dr. Andreas Nagler:

Vor einigen Jahren war ich in Montreal in Kanada bei einem Kongress.

Um aus der Stadt herauszukommen, bin ich dort auf den nächsten Hügel hinauf gelaufen.

Oben angekommen war ich erstaunt, ein sehr großes Gebäude mit einer außerordentlich schönen Aussicht und einigen Touristen vorzufinden.

Ein Schild ließ mich wissen, dass dies das **Kondiaronk Belvedere** sei.

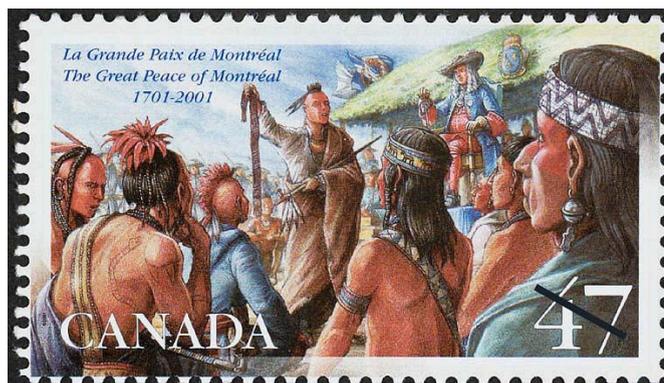
Ein Name, den ich noch nie gehört hatte.

Einige Jahre später habe ich aus dem schon erwähnten Buch von Graeber und Wengrow erfahren, dass es sich um einen berühmten Diplomaten der nordamerikanischen Ureinwohner handelt, der 1701 den Großen Frieden von Montreal verhandelt hat.

Zur Zeit der Aufklärung vor der Französischen Revolution hat Louis Armand Baron de Lahontan Gespräche mit Kondiaronk veröffentlicht, die angeblich auch die Gedanken der Aufklärung wesentlich beeinflusst haben sollen.

Einige dieser Gespräche kann man auch im Buch von Graeber und Wengrow nachlesen.

Die sehr deutliche Kritik am Verhalten der Europäer ist für uns Mitteleuropäer ähnlich erstaunlich wie für mich das großzügige Gebäude am Mont Royal in Montreal.



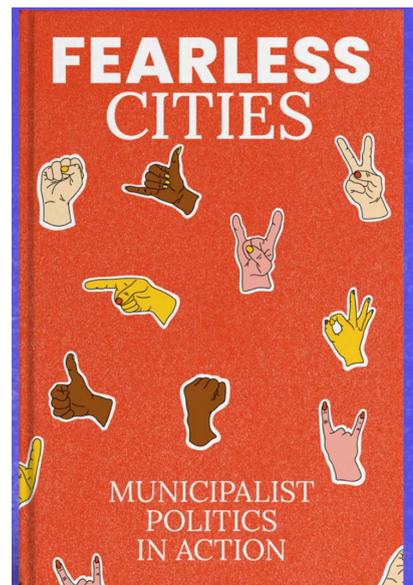
Dr. Wilhelm Nespor:

Egalitäre Gesellschaft in Samoa: Fa'a Samoa - die Lebensweise der Samoaner

<http://www.australien-ozeanien.de/Samoa/Faa-Samoa.html>

Dr. Gabriela Nagler:

Fearless Cities



In Europa z.B. haben sich die Menschen in eine ganz andere Richtung entwickelt. **Trotzdem finden sich jetzt schon neue Ansätze für Kooperation, z.B. bei den Fearless Cities, die Kohei Saito in seinem Buch "Systemsturz" hervorhebt:**

In manchen lokalen Gemeinden ist eine Bewegung für urbane Erneuerung im Aufkommen begriffen. Besonders die an der Seite von Barcelona kämpfenden und rund um den Globus bestehenden sogenannten Fearless Cities haben weltweit Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Fearless Cities lehnen sich gegen die staatlich verordneten neoliberalen Maßnahmen auf.

Es sind Städte, die in ihrem Kampf für das Wohl der Bewohner weder den Staat noch global agierende Unternehmen fürchten.

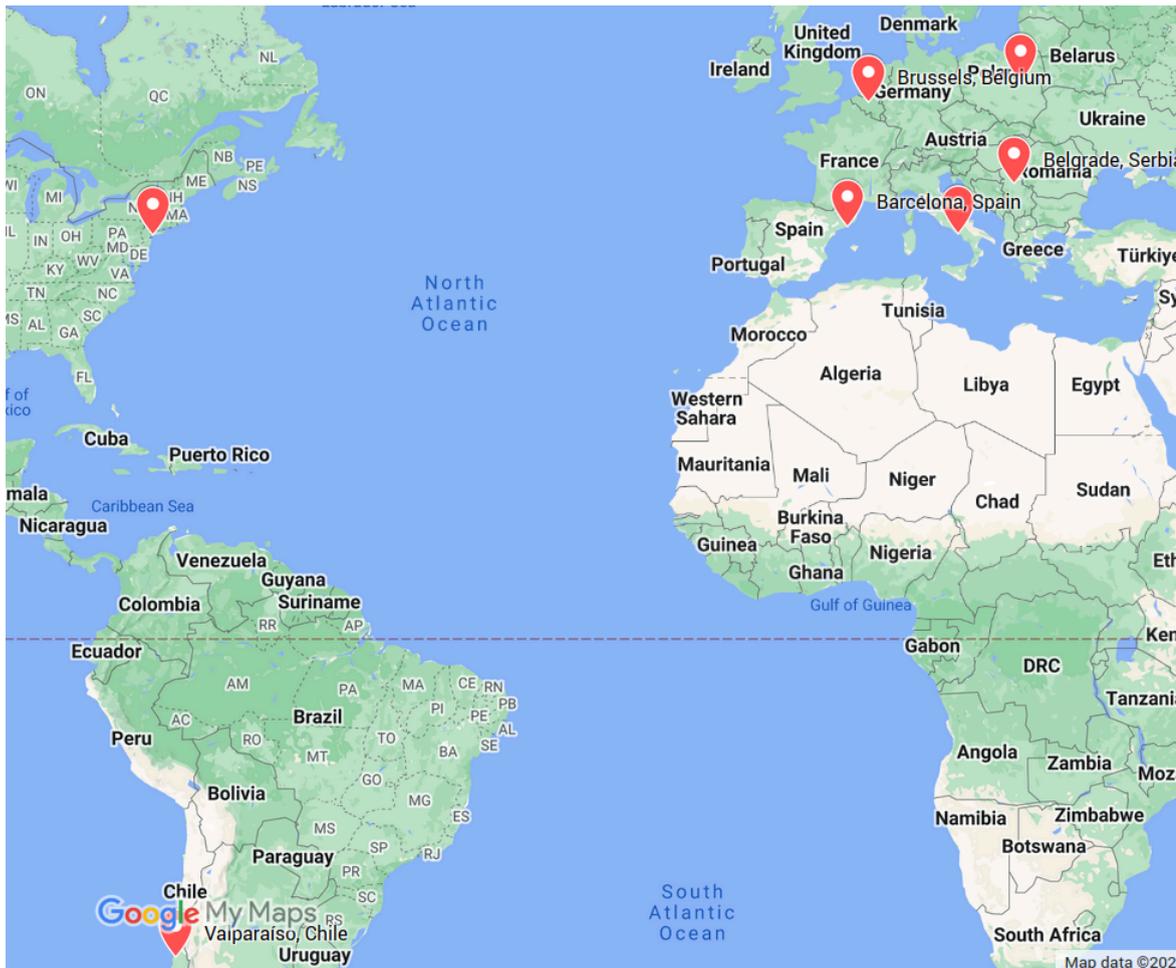
Z.B. Amsterdam, Paris, wo die Anzahl der Tage reguliert wurde, für die eine Wohnung auf Airbnb vermietet werden kann, oder Grenoble, wo die Produkte multinationaler Großkonzerne aus den Schulkantinen verbannt wurden, bis hin zu verschiedensten Bürgerinitiativen.

Zu den ehrgeizigsten gehört die Initiative der Stadtverwaltung von Barcelona, die als Erster das Banner der Fearless City hochhielt. 2020 rief die Stadt den Klima-Notstand aus. Es gab einen Aktionsplan, der bis 2050 die Senkung der CO₂-Emissionen auf null zum Ziel hat. Die Deklaration beruht auf der kollektiven Anstrengung der Bürger. Begrünung des öffentlichen Raumes, Konsum, lokal produzierter Nahrung und Energie, Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel, Beschränkung für Autos, Flugzeuge und Schiffe, die Beseitigung der Energiearmut, Abfallverringerung und Recycling. Hier zeigt sich deutlich eine Konfrontation mit multinationalen Unternehmen, wie z.B.

die Abschaffung von Kurzstreckenflügen oder die Geschwindigkeitsbeschränkung in Städten auf 30 kmh. Damit geht auch die Absicht die Bürger zu schützen einher und die Verlagerung vom Wert hin zum Gebrauchswert.

In Spanien gehören Genossenschaften seit jeher zum Lokalkolorit und insbesondere Barcelona ist als Zentrum der Solidarwirtschaft bekannt. Die Solidarwirtschaft beschäftigt 53 000 Menschen, was 8% aller Beschäftigten entspricht und erwirtschaftet 7% des städtischen Bruttoinlandsprodukt.

Im von Barcelona ausgerufenen Netzwerk der Fearless Cities finden sich mittlerweile 77 Städte, darunter auch welche aus Afrika, Südamerika und Asien. Es wurde z.B. das Wissen geteilt, wie öffentliche Dienstleitungen wie Wasserversorgung, die zur Hochzeit der neoliberalen Maßnahmenpakete privatisiert wurden, wieder in öffentliche Hand überführt werden könnten.



Einige Fearless Cities

Diese Beispiele zeigen, dass Egalität und Kooperation heute möglich sind und das sollte uns motivieren, so etwas für unsere Gesellschaft neu zu entwickeln.

Laut einer Studie der Harvard-Politologin Erica Chenoweth kommt es zu einer großen gesellschaftlichen Umwälzung, wenn nur 3,5 % der Menschen gewaltlos und entschlossen aufbegehren. Die Beteiligung jeder und jedes einzelnen von uns wird entscheidend sein.

DI. Dr. Rupert Nagler:

Kooperation und Sozialstaat

Egalität wird von den Mächtigen oft als Bedrohung erlebt.

Ein Beispiel aus England im 13. Jh.: Der Adel beklagt sich über unbotmäßige Bauern und bekommt von Henry III die Erlaubnis, freies Land einzäunen und zu verleihen. (Statute of Merton, Henry III, England, 1235). Vormalig ausreichend verfügbares Acker- und Weideland wird privatisiert und verknappt.

Englische Ökonomen erkennen: Künstliche Verknappung fördert Produktivitätssteigerung und diszipliniert Menschen:

"In years of scarcity the poor labour more, and really live better." (David Hume, 1752)

"Everyone but an idiot knows that the lower classes must be kept poor, or they will never be industrious" (Arthur Young, 1771)

Verknappung und Austerität waren schon immer wirksame Mittel gegen Egalität.

Trotzdem bemühen wir uns auch in unserer sog. Zivilisation immer wieder, mehr Egalität zu erreichen. Oft erkannten wir in Europa den Nutzen von Kooperation: Kooperieren bedeutet, einen Teil der persönlich erworbenen Ressourcen einer Gemeinschaft von mehreren Kooperationspartner:innen zur Verfügung zu stellen und damit in den gemeinsamen Wohlstand zu investieren.

Im Gegensatz dazu gründen Neoliberale Ökonomen ihre Theorien immer noch auf der irrigen Annahme, Menschen entscheiden stets egoistisch nur zu ihrem persönlichen Vorteil.

Heute zeigen uns Spieltheorie und zeitgemäße Ökonomie die Vorteile von Kooperation auf. Ziel dieser Veranstaltung ist es, an Hand mehrerer Beispiele darüber kritisch zu diskutieren.

So entstand im Ersten Weltkrieg bei den Grabenkämpfen in den Schützengräben eine subversive Kooperation zwischen feindlichen Soldaten, um zu überleben, indem sie absichtlich daneben schossen.

Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Kooperation zwischen Bauern, die ihre Ernten zusammenlegen und damit erfolgreich Wetterkatastrophen gemeinsam überstehen und gemeinsam höhere Erträge erwirtschaften:

<https://www.farmersfable.org/>

Eine heute wieder intensiv diskutierte Form von Kooperation ist die **Umverteilung** durch Steuern. Wer viel hat, fördert mit einem Teil seines Vermögens den **Sozialstaat**, der damit wichtige Leistungen für alle Bürger:innen wie Bildung und Kultur, Gesundheitsvorsorge und Pflege, Verkehr und Transport, Schutz der Umwelt und Schaffung von Wohnraum erbringen kann.

Literatur:

Texte aus:

Graeber, David und **Wengrow**, David: Eine neue Geschichte der Menschheit, 2021

Hickel, Jason: Weniger ist mehr, 2022

Kohei, Saito, Systemsturz, 2023

Oberhuber, Monika:

Geschlechtsegalitäre Gesellschaften oder: „Same same but different“

Diplomarbeit, 2009, <https://services.phaidra.univie.ac.at/api/object/o:1262193/download>

Ortner, Sherry B., 1974: Is Female to Male as Nature is to Culture? In: M.Z. Rosaldo and Louise Lamphere (eds.): *Woman, Culture, and Society*. Stanford, Ca.: Stanford University Press, pp 67-87

Leibowitz, Lila, 1975: Perspectives on the evolution of sex differences. In: Reiter, Rayna R. (ed.): *Toward an Anthropology of Women*. New York: Monthly Review Press, pp 20-35

Endicott, Kirk, 2000: The Batek of Malaysia. In: Sponsel, Leslie E. (ed.): *Endangered Peoples of Southeast and East Asia: Struggles to Survive and Thrive*. Westport, Conn./London: Greenwood Press, pp 101-121

Woodburn, James, 1998: Egalitarian Societies. In: Gowdy, John M. (ed.) *Limited Wants, Unlimited Means. A Reader On Hunter – Gatherer Economics And The Environment*. Washington, D.C. / Covelo California: Island Press, pp 87-110

Burger, Rudolf, 2019, Multikulturalismus im säkularen Rechtsstaat oder Was auf dem Spiel steht

In: Multikulturalismus, Migration und Flüchtlingskrise, Sonderzahl, pp 12-30

Axelrod, Robert, 1984, The evolution of cooperation,
Basic Books, Inc., Publishers, New York